

Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Patenschaften – wer engagiert sich wofür?

Vortrag Tagung: Familienpatenschaften als Modelle des bürgerschaftlichen Engagements – Deutscher Caritasverband Bonn, 30.9.2009

Dr. Thomas Rübke Geschäftsführer des Landesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement Bayern

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
Bürgerschaftliches Engagement ist durch die Themen, die es aufgreift, aber auch durch Art, wie es diese anpackt, so etwas wie ein Seismograf für gesellschaftliche Veränderungen. Ein wichtiges Erfolgsgeheimnis ist dabei, dass Bürgerschaftliches Engagement keine aufwändigen Infrastrukturen oder langwierigen Entscheidungswege benötigt, bevor es in Gang kommt. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts sehen wir, wie das politische Ehrenamt plötzlich in den Städten aufblüht und dabei ganz ohne die verschwenderische Symbolik feudaler Herrschaft auskommt. Es bietet eine Antwort auf die Fesselung der gesellschaftlichen Kräfte in Deutschland durch die morschen Überreste des Absolutismus. Ein neuer republikanischer Geist wird geboren. Die kommunale Selbstverwaltung, aber auch die vielen Vereinigungen und Vereine, die damals gegründet wurden, konnten den am Boden liegenden Gemeinsinn in Deutschland wieder Leben einhauchen.

Oder denken Sie an die Stärkung der ökonomischen Selbstorganisation durch das Genossenschaftswesen Mitte des 19. Jahrhunderts, in einer Zeit, als die wachsende Herrschaft des Kapitals massenhaft ein abhängiges Proletariat hervorbrachte und die kleinen Bauern und Handwerker kaum eine Überlebenschance hatten. Denken Sie an die vielen wohltätigen Vereine, zum Beispiel den St. Vinzenz-Verein, aus dem später die Caritas hervorgehen sollte, und die politischen Initiativen, die zur gleichen Zeit der Verarmung breiter Bevölkerungsschichten entgegenwirkten und das Fundament des Sozialstaats legten.

Immer griff das Bürgerschaftliche Engagement Zeitströmungen auf, setzte ungeahnte Kräfte frei, korrigierte Fehlentwicklungen und förderte Begabungen, die sonst nicht zum Zuge gekommen wären. Diese innovative Energie zeichnet es bis heute aus. Zum Beispiel in Hospizgruppen, die uns deutlich machten, dass auch dann, wenn die Medizin nicht mehr weiter weiß, immer noch das Recht gegeben ist, die verbleibende Zeit mit Leben zu füllen. Bürgerschaftliches Engagement war also historisch gesehen nie schmückendes Beiwerk, sondern pure Notwendigkeit, weil die eingespielten Institutionen Lücken aufweisen oder das Fehlen von professionellen Hilfesystemen das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger auf den Plan ruft.

Oft werden dabei alte Ideen wiederentdeckt. Denken Sie an die Tafelprojekte, die gleichsam die alte Suppenküche wieder aufleben lassen und uns vor Augen führen, wie dramatisch Armut in unserem Land wieder zugenommen hat. Auch im Weltmaßstab kommen alte Ideen zu einer überraschenden Renaissance, zum Beispiel Raiffeisens Idee

eines selbstorganisierten Kleinkreditwesens, die der Nobelpreisträger Muhammad Yunus mit seiner Grameen-Bank wieder aufgriff.

Diese Reaktualisierung alter Engagementformen und -themen, die plötzlich wieder da sind und sich den Problemen einer anderen Zeit stellen, lässt sich derzeit auch an den sich überall ausbreitenden Mentoraten, Lotsenmodellen und Patenschaften ablesen. Menschen übernehmen freiwillig Verantwortung für ein besonderes Anliegen oder einen Menschen in einer bestimmten Lebenssituation. Es gibt zum Beispiel Bach- oder Baumpaten im Naturschutz oder Patenschaften für Kinder aus den Ländern des Südens, die neben kontinuierlichen finanziellen Unterstützungen auch Brieffreundschaften umspannen. Ehrenamtslotsen in Hessen oder Bürgermentoren in Baden-Württemberg ebnen den Weg zum passenden Engagement oder unterstützen Vereine. Sozialpaten helfen überschuldeten Haushalten, auf einen grünen Zweig zu kommen.

Lotsen gibt es, solange es große Schiffe gibt, Paten kennen wir mindestens seit Einführung des Taufsakraments, und das Urbild des Mentors stammt aus der griechischen Sagenwelt. Mentor war Freund des Odysseus und behütete während der Abwesenheit des listigen Kriegsherrn dessen Sohn Telemach.

Wir wollen uns auf dieser Tagung mit einer besonderen Art von Patenschaften befassen, nämlich jenen, die eine direkte menschliche Bindung herstellen. Fernbeziehungen, die nur sehr eingeschränkt einen persönlichen Kontakt stiften können, oder das Kümmern um eine bestimmte Angelegenheit, die Übernahme einer besonderen Aufgabe, wollen wir unberücksichtigt lassen.

Es bleibt genug übrig: Wir werden viele praktische Vorbilder auf dieser Tagung kennenlernen. Sie gruppieren sich alle um einen bestimmten Fokus, nämlich um Familienpatenschaften, die Eltern und Kindern unter die Arme greifen, die Schwierigkeiten haben, ihre Probleme allein zu bewältigen.

Ich möchte meinen Vortrag in vier Abschnitte gliedern: Zunächst möchte ich danach fragen, was den Hintergrund dieser enormen Verbreitung von Patenschaftsmodellen bildet. Was sind die wichtigsten Erfolgsfaktoren? Zweitens möchte ich Risiken und Begrenzungen sichtbar machen, die mit dieser Form des bürgerschaftlichen Engagements verbunden sein können. Drittens will ich einige Charakteristika der besonderen Form der Familienpatenschaften herausarbeiten. Und schließlich möchte ich (viertens) aus meiner Sicht einige Kriterien für die Diskussion benennen, die man für den Aufbau und die fachliche Begleitung derartiger Projekte beherzigen sollte.

1. Warum sind Patenmodelle so attraktiv?

Vor einem Jahr hatte wir im Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern recherchiert, wie viele Träger von Patenschaftsmodellen es in Deutschland gibt. Über 200 sind zusammengekommen. Die Ebene der einzelnen Projekte ist natürlich noch differenzierter. Allein die Datenbank zu Bildungspatenschaften, die von der „aktion zusammen-wachsen“ zusammengestellt wurde (www.aktion-zusammenwachsen.de), umfasst bundesweit über 500 Angebote. Der rührige Münchner Verein Patenschaften Aktiv listet an die 700 Projekte in Deutschland auf. (www.aktivpatenschaften.de) (Stand: Oktober 2009) Fast täglich kommen Anbieter und Projekte hinzu. Dennoch müssen wir, abgesehen von der Freude über die Ausbreitung der Idee auch über die Profilbildung der Patenschaften nachdenken. Wo bringen Patenschaften echte Hilfe und wo wirken sie

allenfalls als Placebo für Versäumnisse des Sozialstaates? Wo wird aus Vielfalt Unübersichtlichkeit? Könnte durch das schnelle Wachstum umgekehrt ein Verlust von fachlichen Standards drohen? Welche Rahmenbedingungen sind für gute Patenschaftsmodelle unabdingbar? Wie kann die produktive Spannung zwischen Bewahrung des menschlichen Eigensinns und Anpassung an professionelle Ansprüche auf Dauer erhalten werden?

Bevor wir uns den kritischen Punkten zuwenden sollten wir danach fragen: Was bildet die gemeinsame Klammer von Patenschaften? Was ist ihr besonderes Profil und Erfolgsgeheimnis? Mir sind drei Gesichtspunkte eingefallen:

1.1. Der menschliche Faktor

Ich glaube, das Verbindende besteht vor allem darin, dass Patenschaften zwei Welten miteinander verknüpfen: Die Welt der menschlichen Beziehungen, ja manchmal sogar der Freundschaft, einerseits und die Welt der fachlichen Hilfen andererseits. Nehmen wir zum Beispiel Bildungspaten: Das sind vielfach Menschen, die ein reiches Berufsleben hinter sich haben, also eine hohe Kompetenz besitzen. Aber es sind eben nicht Angestellte der Arbeitsagentur oder Lehrer oder Sozialpädagogen, obwohl sie mit diesen gut kooperieren sollten, wenn sie ihre selbst gestellte Aufgabe erfüllen wollen. Ihr Interesse am Menschen ist nicht professionell bedingt. Auch über eine angestammte Autorität, wie die der Eltern, können Paten nicht verfügen. Sie können höchstens eine menschliche, moralische Autorität ausstrahlen. Gerade diese weiche Vorbildfunktion birgt aber das Unwiderstehliche an ihrer Art der Unterstützung: Sie tun etwas um seiner selbst Willen, nicht um Geld zu verdienen oder weil es zum Job gehört. Dafür entwickeln Jugendliche ein besonders feines Gespür. Deswegen verschaffen sich Bildungspaten überraschend selbst bei jenen jungen Menschen Gehör, die manch Professioneller schon abgeschrieben hat.

1.2. Die besonderen Synergien mit professionellen Hilfesystemen

Die Synergien, die Paten zwischen Welten der menschlichen und professionellen Beziehungen erzeugen können, werden zunehmend von sozialstaatlichen Leistungserbringern entdeckt. Gerade da, wo eine hauptamtliche Hilfe an Grenzen stößt, aber auch da, wo sie noch nicht angebracht ist, werden Patenschaften als interessante Ressource geschätzt. Familienpaten sind besonders erfolgreich, wenn das Kind noch nicht in den Brunnen gefallen ist, aber sich erste Anzeichen einer Überforderung oder Gefahr bemerkbar machen. Sie können auch in der Nachsorge gute Dienste tun, beispielsweise nach einer Maßnahme der sozialpädagogischen Familienhilfe. Familienpaten entspannen kleine Konflikte und entlasten von manchem Alltagsstress, sie haben stets ein offenes Ohr. Natürlich können sie keine Mediation durchführen und keinen Scheidungsprozess gewinnen. Aber sie können daran mitwirken, dass es nicht soweit kommt. Im Fachjargon heißt das dann: Familienpatenschaften sind niederschwellige Angebote.

1.3. Die Qualität des Brückenbaus

Professionelle Hilfesysteme sind in Institutionen, Gesetze, Abteilungen eingefasst. Das macht sie auch unbeweglich. Besonders spürbar wird das in Situationen des biografischen Übergangs, wenn zum Beispiel ein Kind vom Kindergarten in die Schule wechselt oder ein Jugendlicher von der Hauptschule in die Berufswelt eintritt. Oft sind es Paten, die dann Brücken bauen helfen, weil sie eben nicht an die vorhandenen Versäulungen von Bildungs- und Hilfesystemen gebunden sind.

Denken Sie an Menschen, die Klienten helfen, Formulare auszufüllen oder bei Ämtergängen beizustehen: Oft sind es Paten, die zwischen der Alltagswelt von Klienten,

ihren Sorgen und Nöten und den Vorschriften aber auch Gereiztheiten von Fachverwaltungen vermitteln. In der letzten Woche wurde in Nürnberg der Helmut Schmidt, ein im Ruhestand befindlicher Werksmeister, jetzt mit Leib und Seele Familienpate, mit dem Preis „Ehrenwert“ ausgezeichnet, den die „Nürnberger Nachrichten“ und die „Universa-Versicherungen“ vergeben. In dem dazu erschienenen Zeitungsartikel (Nürnberger Nachrichten vom 26.9.09) schildert er seine Rolle bei Ämtergängen: „Er weiß, dass es an beiden Seiten liegt [wenn es Probleme gibt]. Immer wieder versetzt er sich in die Situation der Frau am Schalter oder des Sachbearbeiters. Versteht, dass sie abstumpfen, wenn sie immer wieder angepöbelt werden. Wenn derjenige, der etwas will, stockbetrunken kommt. Oder auch gar nicht. Wenn die Unterlagen trotz zahlreicher Anläufe nicht vollzählig eingereicht werden. ‚Aber ich erwarte schon, dass die Leute am Schalter erkennen, wenn sich jemand bemüht und ein berechtigtes Anliegen vorbringt.‘ So blieb er auch einmal im Sparkassengebäude so lange sitzen, bis der von ihm betreute Hartz-IV-Empfänger ein Girokonto bekam. Vorher hatte der Mann die Hilfe per Postscheck erhalten – und jedes Mal fünf Euro für das Einlösen bezahlen müssen.“

Es ist so etwas wie gesunder Menschenverstand, der Helmut Schmidt auszeichnet, aber noch mehr: Eine Lebenserfahrung, die ihm sagt, dass jede der beteiligten Parteien unter einem besonderen Stress zu leiden hat, der zu Machtspielen ausarten kann. Helmut Schmidt entdeckt die menschliche Dimension, die hinter diesen Konflikten liegt. Paten sind keine Anwälte, die sich blind auf irgendeine Seite schlagen, sondern im besten Sinne Makler. Sie stehen ein für „ihr“ Patenkind, wollen etwas für es erreichen, aber können auch Kompromisse formulieren und vermitteln. Sie tun dies nicht auf der Grundlage von Vorschriften und Methoden. Der gesunde Menschenverstand, so hat Hannah Arendt einmal gesagt, findet seine Grundlage im Gemeinsinn, nicht im Egoismus à la „Unterm Strich zähl nur ich“. Genau das ist die Ressource, aus der gute Patenschaften schöpfen. Man könnte vielleicht sagen. Paten sind gute Nachbarn. Weil es aber heute nicht mehr selbstverständlich ist, dass sich zum Beispiel in der Anonymität der Großstadt gute Nachbarschaften von selbst entwickeln, benötigen Patenschaften auch einen Hintergrund von Anbahnung, Vermittlung und Begleitung, Fortbildung und Supervision. Und doch sind sie dann besonders gut, wenn sie diesen fachlichen Standards auch einmal ein Schnippchen schlagen.

Zusammengefasst:

Gerade da, wo ein professionelles Hilfesystem an seine Grenzen stößt oder auch da, wo es übertrieben wäre, es zu aktivieren, haben ehrenamtliche Patenschaftsmodelle ihre speziellen Vorzüge. Der Einsatz von Menschen, die ihre Zeit und Lebenserfahrung einbringen, kann manche professionelle Deformation korrigieren. Er erweitert die zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht einfach nur quantitativ, sondern bringt qualitativ eine nicht instrumentell geprägte Sichtweise ein.

2. Grenzen von Patenschaften – Gefahren der Instrumentalisierung

2.1. Hilfenetzwerke geschickt knüpfen

Eine erste Schwierigkeit in der Umsetzung von Familienpatenschaften sehe ich im dichten Netzwerk von Hilfesystemen, mit dem wir es heute zu tun haben. Vor allen in den großen Städten (in Dörfern oder kleinen Städten in ländlicher Umgebung mag das anders sein, zum Beispiel in Bad Arolsen, wo gerade deshalb ein beeindruckendes, rein ehrenamtlich geführtes Pastenprojekt entstanden ist, weil es keine professionellen Hilfen gibt). Das Zusammenspiel von professionellen Systemen und ehrenamtlichen Patenschaften

verbindet sich schließlich mit einem komplexen Gestaltungs- und Vernetzungsauftrag. Lassen Sie uns kurz an den Anfang meines Vortrags zurückkehren: Dort sprach ich von ehrenamtlichen Initiativen im 19. Jahrhundert. Ihr besonderer Erfolg beruhte auch darauf, dass sie oft allein auf weiter Flur standen. Ihre Hilfe war direkt, es gab keine Konkurrenz, sie wurde gerne angenommen.

Mit der Entwicklung des modernen Sozialstaats hat sich das geändert. Nehmen Sie die Bildungspatenschaften. Heute hat ein Jugendlicher, der Arbeit sucht, mit vielen Stellen zu tun: mit Schule, Arbeitsagentur, Projekten des Zweiten und Dritten Arbeitsmarktes oder Einrichtungen der offenen Jugendarbeit. Es gibt Fallmanagement, Schulsozialarbeit, das eine oder andere Modellprojekt des Europäischen Sozialfonds etc. Alle kümmern sich, alle haben einen besonderen fachlichen Ansatz.

In dieses fachliche Gewirr kommt nun die Bildungspatin oder der –pate. Die Sozialwissenschaft spricht von einer reflexiv gewordenen Moderne. Es geht nicht nur um die einfache Hilfe für eine hilfsbedürftige Person, sondern um das Zusammenstimmen der unterschiedlichen Hilfeformen. Um ein Bild zu gebrauchen: Wie bei einem kranken Menschen droht die Gefahr, dass bei all den verordneten Pillen interferierende Nebenwirkungen auftreten. Je mehr Pillen hinzukommen, desto größer wird das Risiko.

Ich möchte an einem Beispiel illustrieren, welche absurden Folgen ein nicht gut geordnetes Zusammenspiel haben kann. Seit vielen Jahren gibt es in einem Nürnberger Stadtteil mit hohem Migrationsanteil ein gut eingeführtes ehrenamtliches Bildungspatenprojekt, das Hauptschüler bei der Bewerbung unterstützt. Nachdem nun viele professionelle Stellen diese Zielgruppe entdeckt haben, ist nun folgender Effekt eingetreten: Die professionellen Stellen kümmern sich vorrangig um Jugendliche, deren Vermittlungschancen als gut eingestuft werden. Übrig bleiben dann die fast „hoffnungslosen“ Fälle für die Ehrenamtlichen. Eigentlich müsste es doch umgekehrt sein, aber der Druck, der auf den Hauptamtlichen lastet, gute Vermittlungszahlen zu liefern, fordert solche Selektionen geradezu heraus.

2.2. Semiprofessionalisierung vermeiden

Die produktive Vermittlung, die Paten zwischen privater und professioneller Hilfe herstellen, erzeugt auch eine ungeheure Spannung, der sie sich aussetzen. Schnell geraten sie in Gefahr, zu Handlangern werden. Man verlangt von ihnen zeitraubende Qualifizierungen, polizeiliche Führungszeugnisse, die Einhaltung der professionell aufgestellten Regeln. Dann werden aus ehrenamtlichen Paten Schritt für Schritt Minipädagogen oder Hilfslehrer, Schmalspur-Sozialarbeiter oder Amateurberater. Ihr Eigensinn wird getilgt.

Bestimmte Formen von Patenschaften, so meine ich, leisten dieser Semiprofessionalisierung Vorschub. Es gab beispielsweise eine ziemliche Aufregung um das Modell der Augsburger „Sozialpaten“, die dezidiert Aufgaben der Schuldnerberatung übernehmen. Oft fühlen sich dazu Menschen berufen, die in ihrem Berufsleben in einer Bank oder Sparkasse gearbeitet haben. Ich finde das zweischneidig. Einerseits ist überhaupt nichts dagegen einzuwenden, wenn Paten ihre frühere Berufserfahrung gewinnbringend einsetzen. Andererseits ist durch die fachliche Verengung der Patenschaft auf einen bestimmten Zweck eine gewisse Konkurrenzsituation zu professionellen Diensten nicht von der Hand zu weisen, die man sehr sensibel gestalten muss. In München beispielsweise gibt es ein für mich überzeugenderes Modell. Dort arbeitet der „Verein für Fraueninteressen“ eng mit der Schuldnerberatung zusammen und hilft Familien

vor allem dort, wo die Verschuldung offensichtlich in einer falschen Haushaltsführung ihre Ursache hat. Hier nachhaltige Verhaltensänderungen herbeizuführen, die im Alltag eingeübt werden, würde die hauptamtlichen Schuldnerberater überfordern. Deshalb gibt es vielfältige Anknüpfungspunkte für pragmatische Hilfen, vom Führen eines Haushaltsbuches bis zur Bestellung einer Telefon-Flatrate und zur gemeinsamen Überprüfung der Heizkosten. Bei dieser Gelegenheit gewinnen die Patinnen auch Einblick in die Familie und erweitern ihre alltäglichen Hilfsangebote. Sie werden zu Vertrauten oder können dies jedenfalls werden.

2.3. Machtgefälle sensibel gestalten

Patenschaften begründen im Gegensatz zu Freundschaften zunächst ein asymmetrisches Verhältnis. Es gibt immer Paten und Patenkinder. Die Augenhöhe ist nicht gleich. Patenschaften können ins Gönnerhafte oder auch ins Fürsorgliche abgleiten. Wir sind also mit dem ambivalenten Wesen der Hilfe konfrontiert, die im Professionellen eine wichtige Rolle spielt. Hilfen können nicht nur helfen, sondern auch entmündigen und nicht zur Verselbstständigung beitragen. Im Ehrenamt wird diese Diskussion derzeit sehr heftig bei den Tafeln geführt. Wird hier nicht ein dauerhaftes Abhängigkeitsverhältnis begründet, wenn dort Woche für Woche verbilligt Lebensmittel abgegeben werden und die Linie zwischen denen, die hinter dem Tresen, und denen, die davor stehen klar und unverrückbar gezogen ist? Wo ist der Aspekt des Forderns, der Hilfe zur Selbsthilfe, des Empowerment?

Unser gleichsam natürlicher Impuls birgt Gefahren. Wer einen Menschen im Rollstuhl die Straße überqueren sieht, wird vielleicht sofort schieben, ohne zu fragen, ob das auch wirklich gewünscht ist. Seine eigene Hilfe zurückzuhalten und erst mal abzuwarten, wieweit Menschen selbst zurechtkommen, dagegen sträubt sich etwas im Innern. Oswald von Nell-Breuning, einer der Nestoren der Katholischen Soziallehre, hat ein schönes Bild gebraucht: Ein Kind, das beim Turnen über einen Bock springt, wird sich selbst mehr zutrauen, wenn man ihm Hilfestellung gibt. Die Hilfe ist dazu da, das Zutrauen zu sich selbst zu steigern, um damit eine bessere Leistung zu erzielen, nicht aber, um den Menschen gleichsam Huckepack zu nehmen und ihn ohne eigene Kraftanstrengung über das Hindernis zu tragen. Dennoch ist in der Praxis die Scheidewand zwischen Fürsorge und Bevormundung, Hilfe zur Selbsthilfe und Entmündigung sehr dünn.

2.4. Das Menschliche und das Politische gehören zusammen

Mit diesem Janusgesicht der Hilfe müssen sich Patenschaftsprojekte auseinandersetzen. Aber auch mit einem anderen Widerspruch, der eine politische Dimension annimmt: Wenn ein Bildungspate etwa mitbekommt, wie sich sein Patenkind nun zum hundersten Mal an einer Bewerbung die Finger wund schreibt, so entsteht natürlich die Frage: Liegt das am Jugendlichen, an seiner mangelnden Motivation, oder müsste man nicht auch einmal die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingehender betrachten, die eine derartige Sisyphosarbeit verursachen? Aber auch dann, wenn die Anstrengungen des Paten von Erfolg gekrönt sind und sein Schützling einen Ausbildungsplatz ergattert hat, stellt sich die Frage im Umkehrschluss, warum nicht ein anderer Bewerber zum Zuge gekommen ist. Sind Patenschaften eigentlich nur ein gewisser Wettbewerbsvorteil und nicht unbedingt von allgemeinem Nutzen?

Sehr eindrücklich hat Richard Sennett in seinem Buch „Respekt im Zeitalter der Ungleichheit“ auf diesen Punkt hingewiesen. Für ihn gerät allerdings das ehrenamtliche Engagement insgesamt unter Verdacht, zum verlängerten Arm der fortschreitenden gesellschaftlichen Segregation zu werden. Ehrenamtliche Hilfe beschwichtigt die

Menschen dann in ausweglosen Situationen oder schenkt ihnen eine trügerische Hoffnung.

Ich glaube, man muss nicht soweit gehen. Aber deutlich wird an Sennetts Kritik genau jene zivilgesellschaftliche und politische Perspektive, ohne die das Bürgerschaftliche Engagement einseitig wäre. Es muss zur seismografischen Funktion des Bürgerschaftlichen Engagements gehören, sich öffentlich Gehör zu verschaffen, wie Stefan Paul Roß fordert. Die Form der Patenschaft hingegen ist sehr persönlich und individuell. Damit bietet sie nicht unbedingt den günstigsten Ausgangspunkt für politische Einmischungen. Patenschaften haben auch etwas mit der Vereinzelung in unserer Gesellschaft zu tun. Das Tandem, das sie bilden, ist die kleinste mögliche Gesellungsform. Um aber politische Wirksamkeit für ein Anliegen zu erlangen, braucht man Gruppenstärke.

3. Was macht Familienpatenschaften aus?

Was macht Familienpatenschaften aus, was unterscheidet sie von anderen Patenschaftsmodellen? Es gibt natürlich fließende Übergänge zu anderen Formen wie Bildungspaten, die Hauptschüler bei der Berufssuche begleiten; oder Integrationslotsen, die als gut integrierte Gesellschaftsmitglieder Brücken für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte bauen. Das Besondere an den Familienpatenschaften aber ist, wenn ich das so sagen darf, das „Unspezifische“. Familienpaten wenden sich nicht an ein einzelnes Individuum, wie eben Bildungspatenschaften, die einen ganz besonderen Jugendlichen unterstützen. Sie erfüllen auch nicht eine gezielte Aufgabe, wie es beispielsweise die Augsburger „Sozialpaten“ tun. Sie sind auch nicht zeitlich zu begrenzen, wie es beispielsweise das Projekt „welcome“ vorsieht, in dem Paten junge Mütter drei Monate nach der Geburt unterstützen.

Familienpatenschaften begründen menschliche Beziehungen, deren Ausgestaltung und Dauer auch den Menschen überlassen bleiben sollte. Es kann eine kurze Phase der akuten Hilfe sein oder eine lebenslange Freundschaft daraus erwachsen. Alles sollte möglich sein.

Familien zu unterstützen, das ist in unserer Gesellschaft ein schier uferloses Unterfangen. Vieles wird derzeit politisch auf den Weg gebracht: Mehr Betreuungsplätze, bessere Finanzierung der Erziehungszeiten usw. Und doch entschließen sich immer weniger Menschen, eine Familie zu gründen. Das mag viele Gründe haben. Eine sehr tiefsitzende Ursache ist meines Erachtens durch noch so viele Steuermittel nicht aus der Welt zu schaffen, weil damit eine kulturelle Dimension berührt ist. Familien stehen oft allein. Sie verfügen nicht immer über ein selbstverständliches Netzwerk der kleinen Hilfen, die es noch gegeben haben mag, als viele Generationen an einem Ort lebten. Heute sind wir mobil und auf uns gestellt. Familienpatenschaften stärken eine familienfreundliche Kultur einer schnellen, niederschweligen, wohnartnahen und unbürokratischen Hilfe. Sie sind eine neue Form der Nachbarschaftshilfe.

Familienpatenschaften sind aber noch in einer weiteren Hinsicht offen und unspezifisch: Familien sind ein komplexes Beziehungsgeflecht. Entlastungen wirken daher oft indirekt. Selten lässt sich ein klares Ursache-Wirkungsschema erkennen. Ich möchte dies an einem Beispiel aus dem Nürnberger Projekt Familienpatenschaften des Zentrums Aktiver Bürger veranschaulichen, über das Sie sich übrigens im Internet (www.zentrum-aktiver-buerger.de) interessante Materialien beschaffen können.

Eine Familienpatin unterstützte dort eine alleinerziehende Mutter mit einem behinderten

und einem nicht-behinderten Kind. Natürlich richtete sich ihr Augenmerk zunächst auf das behinderte Kind und die Mutter, die an der Grenze zur Überlastung stand. Bald stellte die Patin aber fest, dass dem behinderten Kind viel professionelle Aufmerksamkeit und emotionale Zuwendung durch die Mutter zukam, während das nicht-behinderte Kind etwas abseits stand. Nachdem sich die Patin diesem Kind widmete, konnte sie eine spürbare Entlastung im ganzen Familienverbund erreichen. Die Mutter wurde ausgeglichener, weil sie immer ein schlechtes Gewissen hatte, sie würde sich zu wenig um das gesunde Kind kümmern. Und damit verbesserte sich sichtlich ganze Klima.

An diesem Beispiel wird natürlich eine Binsenweisheit deutlich: Familien sind meist in mehrfacher Hinsicht belastet und brauchen entsprechend differenzierte Unterstützung. Für das niederschwellige und freiwillige Angebot der Familienpatenschaften ist es wichtig, dass Familien ihren Unterstützungsbedarf zuerst einmal selbst artikulieren. Wenn die Familienpatenschaften dann eingespielt sind, wird es natürlich zum Dialog kommen. Die Familienpaten werden von sich aus bestimmte Bedarfe erkennen, die vielleicht am Anfang nicht so offensichtlich waren.

Familienpatenschaften können der Komplexität familialer Lebenslagen (diesem „Unspezifischen“) nur durch Vertrauen und Kommunikation gerecht werden, wodurch sie möglichst lebensweltorientiert ihre Unterstützungsangebote immer wieder neu ausrichten können. Gerade in dieser Flexibilität liegt ein unschätzbare Vorteil ehrenamtlicher Arbeit.

Der Philosoph Ludwig Wittgenstein hat einmal sinngemäß gesagt: Je unklarer die Bedeutung eines Wortes sei, desto präziser müssten unsere Instrumente sein, um diese unklare Bedeutung zu beschreiben. Man kann dies auf die Familienpatenschaften übertragen. Gerade weil sie in komplexen und manchmal sogar unübersichtlichen Verhältnissen geknüpft werden, ist umso mehr eine besonders sorgfältige Unterstützung und Begleitung wichtig. Ich plädiere dafür, dass Familienpatenschaften eine hauptamtliche Unterstützung an die Seite gestellt wird, die zum Beispiel den ersten Kontakt zwischen Pate und Familie einfädelt oder in Krisensituationen einspringt. Natürlich gibt es immer Ausnahmen, zum Beispiel das schon erwähnte Projekt in Bad Arolsen. Aber dort sind dann ehrenamtliche Koordinatorinnen tätig, die in ihrem Brotberuf Familientherapeutinnen oder Erzieherinnen sind, also die fachlich notwendige Professionalität ehrenamtlich einbringen.

In dem erwähnten Nürnberger Projekt ist das der Fall. Wie wichtig die professionelle Begleitung ist, kann man schon an dem Umstand ersehen, dass etwa ein Drittel aller Familienpatenschaften über eine Anbahnungsphase nicht hinaus kamen. Die Gründe dafür waren sehr unterschiedlich. Bei fast der Hälfte haben sich die Bedarfslagen verändert. Kurzfristig traten widrige Umstände ein, Krankheiten etc. Und bei einem Viertel passte die menschliche Chemie nicht. In vielen Fällen wurde zum zweiten Mal eine Vermittlung vorgenommen, die dann erfolgreich war.

Die hauptamtliche Nürnberger Koordinatorin betreut derzeit 80 Familienpaten. Manche Paten betreuen mehrere Familien, meistens aber bleibt es bei einer, so dass aktuell etwa 120 Familien im Programm sind. Das Zentrum Aktiver Bürger sorgt aber nicht nur für die Vermittlung, sondern auch für die fachliche Unterstützung durch Fortbildungen und Supervision und für eine attraktive Anerkennungskultur. Es stellt Vernetzungen zu vielen Partnern in der Stadt her: Zu Initiativen, die ähnliche Aufgaben haben, zum Jugendamt und zu den Beratungsstellen, insgesamt sind die Familienpatenschaften in ein Netzwerk von über dreißig lokalen Partnern eingebunden. All dies würde die Ehrenamtlichen, wenn nicht überfordern, so doch zumindest von ihrer eigentlichen Tätigkeit abbringen. Beim

Zentrum Aktiver Bürger gibt es das schöne Motto: Die Ehrenamtlichen malen die Bilder, die Hauptamtlichen sorgen für den Rahmen.

Eine wichtige Tätigkeit der Hauptamtlichen ist es, immer wieder neue Anregungen und Innovationen aufzugreifen und umzusetzen. So wird das Projekt nun auf frühkindliche Hilfen ausgeweitet. Dies war ein Wunsch des Nürnberger Sozialreferates, das die Familienpatenschaften in das entstehende „Präventionsnetzwerk frühe Hilfen“ einbeziehen wollte, wie es derzeit viele Kommunen nach dem Bremer Fall Kevin aufbauen.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Erweiterung von Familienpatenschaften in das vierte Lebensalter hinein - als Unterstützung von Senioren, die noch zuhause leben. Immer wieder entstehen derartige Ideen, die nur durch professionelle Unterstützung konstruktiv aufgegriffen werden können.

Weiterhin haben die Hauptamtlichen natürlich auch die Aufgabe, Warnsignale, die durch die Ehrenamtlichen ausgesandt werden, früh aufzunehmen und weiterzugeben. Hier zeigt sich die besondere Qualität der Familienpatenschaft als präventives Angebot. Irgendwann ist dann die Grenze überschritten und es bedarf der professionellen sozialpädagogischen Familienhilfe. Sozialpädagogen sind dafür ausgebildet zu erkennen, wann diese Grenze überschritten wird.

Und schließlich schützen sie die Ehrenamtlichen auch vor ihrer eigenen Gutmütigkeit. Wenn Familienpaten ausnahmsweise einmal die Wohnung putzen, mag das angehen. Wenn dies aber als dauernde honorarfreie Dienstleistung missbraucht werden sollte, muss jemand einschreiten.

4. Kriterien für die gedeihliche Entwicklung

Ich möchte abschließend einige der Hinweise und Ratschläge, die sich in meinem Vortrag – vielleicht nicht ganz offensichtlich – befunden haben, kurz und bündig zusammenfassen. Sie sind für mich Kriterien für eine gelingende Familienpatenschaft:

Wer eignet sich für Familienpatenschaften?

Familienpaten sollten Menschen mit einer gewissen Lebenserfahrung sein, die auch Enttäuschungserfahrung einschließt. Sie sollten eine Empathie für Menschen besitzen, die nicht auf dem geraden Weg durchs Leben kommen. Der Mensch, sagt Kant, ist aus krummem Holz geschnitzt. Zugleich sollten sie aber auch die Gelassenheit besitzen, sich von Dingen, die nahe gehen können, zu distanzieren.

Welche Familien kommen infrage?

Ich meine nicht alle. Dort, wo Kindeswohlgefährdung vermutet wird, haben Familienpaten nichts verloren. Hier gibt es fachliche Grenzen. Familienpatenschaften sollten auch nicht von allen in Anspruch genommen werden können. Natürlich haben Familienpatenschaften, die für alle Familien offen stehen, den Vorteil, niemand diskriminierend hervorzuheben. Dennoch sollen m.E. Familien unterstützt werden, die sich nicht auf andere Weise helfen können. Familienpatenschaften sind subsidiär und sollten nicht zu billigen Babysitterdiensten in Villengegenden missbraucht werden. Diese Einschränkung hat aber auch einen pragmatischen Grund. In allen Familienpatenprojekten, die mir bekannt sind, gibt es einen deutlichen Überhang der Nachfrage. Also muss man gute Kriterien finden, die Angebot und Nachfrage in ein Gleichgewicht bringen können.

Ein freiwilliges und doch gezieltes Angebot

Familienpatenschaften sind keine Zwangsbeglückung. Sie müssen von beiden Seiten freiwillig eingegangen werden. Dennoch scheint mir bei der Eingrenzung der infragekommenden Familien eine systematische Vermittlung durch Jugendämter oder Beratungsdienste wichtig. Sie sollten Familien auf dieses freiwillige Angebot aufmerksam machen.

Freiwilligkeit

Diese Freiwilligkeit setzt sich fort. Jede Patenschaft sollte von beiden Seiten umstandslos beendet werden können. Allerdings sollte sich eine hauptamtliche Vermittlung einschalten, auch um Verletzungen zu vermeiden und ein gutes Ende zu gestalten.

Rückbindung

Familienpatenschaften sind in ein umfassendes Hilfesystem für Familien eingebunden. Sie müssen ihren Platz im Angebot vor Ort finden. Dazu ist professionelle Vernetzung notwendig, zum Beispiel über ein Fallmanagement, das die Stärken und Schwächen ehrenamtlicher Familienpatenschaften kennt.

Haltung

Familienpaten sollten Makler sein. Distanz und Engagement sind gleichermaßen Haltungen, die einzuüben sind, zum Beispiel auch durch begleitende Fortbildungen und Supervisionen.

Hauptamtliche Unterstützung

Familienpaten brauchen eine hauptamtliche Unterstützung, die sie in Krisen auffängt, Konflikte abfedert, Fortbildungen organisiert, Netzwerke zu anderen Partnern knüpft, ein Frühwarnsystem installiert, das Matching zwischen Pate und Familie organisiert, aber auch mal sagt, dass jemand nicht zum Familienpaten geeignet ist.

Öffnung

Familienpatenschaften sollten offen sein. So bunt wie die Lebenslagen von Familien, so vielfältig können Arbeitsschwerpunkte für Familienpatenmodelle sein. Man sollte immer bereit sein zur Innovation.

Verbindung

Familienpatenschaften sind zunächst Tandembeziehungen. Man sollte aber den Austausch der Familien und Familienpatenschaften bewusst fördern, also aus Tandems Gruppen machen, die zum Beispiel gemeinsame Ausflüge unternehmen. Familienpatenschaften sind ein erster Schritt aus der Vereinzelung, weitere sollten folgen.

Politische Grenzen

Patenschaften greifen nicht nur persönliche Problemlagen auf, sondern thematisieren indirekt auch gesellschaftliche Missstände. Man sollte dem auch Ausdruck verleihen können.

Und schließlich:

Verlässlichkeit

Patenmodelle schießen überall aus dem Boden. Wir brauchen aber auch eine Verlässlichkeit darüber, was Familienpatenschaften leisten können, welche Standards man

ihnen abverlangen, was ihnen anvertrauen kann. Im Kern geht es nämlich nicht nur darum, zufriedene Ehrenamtliche zu haben, sondern in aller erster Linie um die Verbesserung der Situation der Familie. Patenschaften sind kein nettes Beschäftigungsmodell.

Im Grunde wollen dies auch die Ehrenamtlichen. Die Wertschätzung für ihre Hilfe wächst nicht daraus, dass sie gut gemeint ist, sondern dass sie gezielt wirkt. Auf der anderen Seite braucht ein Jugendamt vor Ort klare Hinweise, wozu Familienpatenschaften gut sein können, wenn man beispielsweise eine Koordinierungsstelle dauerhaft finanziert. Auch dies ist legitim. Welche Regeln sollte man also setzen, welche Fortbildungen vorschreiben? Welche Freiräume lassen? Wir werden an dieser Tagung sicher viele gute Beispiele hierzu hören, vielleicht ergibt sich daraus so etwas wie ein roter Faden. In Bayern haben wir nach einigen Jahren einzelner Familienpatenprojekte den Schluss gezogen, ein bayernweites Netzwerk Familienpatenschaften aufzubauen. Derzeitige Partner sind der Katholische Deutsche Frauenbund, der Kinderschutzbund, die Familien- und Mütterzentren und das Zentrum Aktiver Bürger in Nürnberg. In den nächsten Jahren sollen Fortbildungsmodule und Standards entwickelt werden, vor allem aber die Ausbreitung von Familienpatenschaften in der Fläche vorangetrieben werden. Interessant sind gute Prototypen erst dann, wenn sie in Serie gehen können. Ich bin ganz gespannt, wie dieses Experiment ausgehen wird.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.